

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 135 (2009)
Heft: 8

Artikel: Beziehungsmuster (10) : "unserer Beziehung ist durch das Laisser-faire belastet"
Autor: Zemp, Claudio / Notter, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-606094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Unsere Beziehung ist durch das Laisser-faire belastet»

Diese Rubrik ist stolz, dass sie endlich auch ihre Offenheit gegenüber gleichgeschlechtlichen Paaren be-

weisen kann. Aus dieser werberelevanten LeserInnenschicht kommen Florence J. und Barbara B. aus B.

(BS). Der auf Wunsch von Barbara erfolgte Auftritt im «Nebelspalter» ist für die beiden ein Therapie-Ersatz.



Florence J. (42): «Barbara ist ein Goldschatz, aber sie hat einfach *trop d'énergie!* Sie will immer fünfhundert choses auf einmal tun, und *quelqu'un* muss sie bremsen in ihrem *élan*. Ich komme ja *de la France*, und ich muss Barbara *ici, à Bâle* immer wieder vorleben, wie man richtig lebt. Bei uns sagt man *l'art de vivre*. Mit ihren Plänen und Unternehmungen verbaut Barbara sich so viel. Ich dagegen gehe es gern *légère* an.

Ein gutes Glas Wein, ein feines Essen, eine schöne Stunde im Bett. Wir haben uns ja nicht ein Himmelbett geleistet, um es nie zum Ausspannen zu nutzen. Ich sage Barbara immer: Jeder Traum, den du dir sowieso nicht erfüllen kannst, ist ein vergeblicher Traum. **Jeder Plan, der zum Scheitern verurteilt ist, ist ein schlechter Plan.** Wir haben jetzt das Haus, und das sind ge-

nug Verpflichtungen. Da ich nicht arbeite, kümmere ich mich um das *chez nous*. Auch hier ist Barbara nicht so *détendue* wie ich. Ständig schleppt sie Blumen heim oder ein neues Bild, um damit die Küchenwand zu schmücken.

Mir aber ist die Verpflegung wichtiger. Dabei kommt es ja darauf an, dass man möglichst schnell satt ist. Barbara schielt immer noch auf die Kalorienliste. *Malgré tout*, sie hat schon viel gelernt von mir. Bei unserem ersten Rendez-vous war sie noch ständig *en route*, immer irgendwohin unterwegs. Montag zum Tanz, Dienstag zum Yoga, Mittwoch Rollschuhfahren, Donnerstag Klettern, *n'importe quoi, toujours, mais* immer! Ein paar Mal wollte sie mich sogar mitnehmen. Aber da sagte ich: Schau, *chérie*, mit meinen Knochen? Ich liebe es, mit ihr allein zu Hause zu sein. Was braucht man mehr?»



Barbara B. (27): «Ja, ich erhoffe mir von dieser Beratung etwas Schwung in unserer Beziehung. Aber eigentlich sind wir sehr glücklich zusammen. Florence ist meine erste Freundin. Vor fünf Jahren lernte ich sie in Frankreich kennen. Wir verliebten uns sofort und ich nahm sie gleich nach Hause. **Florence sagte richtig: Lass dir diese Chance nicht entgehen, das passiert dir kein zweites Mal!** Von Anfang an war ich beeindruckt von ihrer Lebenserfahrung. Florence weiss so viel über das Glück! Sie hat es ja nicht einfach, als arbeitslose Ausländerin.

Logisch auch, dass sie ihre vielen Probleme manchmal belasten. Trotzdem spürte ich, eine neutrale Expertenmeinung könnte uns weiterbringen. Florence hätte hier nie mitgemacht. Sie findet jede Einmischung in Privates unstatthaft. Laisser-fai-

re nennt sie das. Aber ich hatte uns heimlich angemeldet. Als Herr Gross tagsüber bei Florence anrief, bezirzte er sie mit seinem weltmännischen Charme und Schlagworten wie «Leserwert», «Frauenquote» und «Coming Out». Nicht dass wir damit irgendwen überraschen könnten. Es gibt niemanden, der uns kennt und nicht weiss, dass wir ein Paar sind. Das ist nur schon deswegen so, weil wir eigentlich gar niemanden kennen ausser uns. Florence ist eben nicht sehr kontaktfreudig. Und ich verbringe viel Zeit bei der Arbeit. Eigentlich schade, dass ich die vielen kulturellen Möglichkeiten der Stadt kaum nutzen kann. Ich möchte gern wieder Rollschuhlaufen. Florence kann ich das aber nicht zumuten, dafür kenne ich sie zu gut. Deshalb baue ich nun nachts im Keller an einem kleinen Rollwagen. So kann ich sie mitnehmen! Ich glaube, sie wird sich sehr freuen über diese Überraschung.»



Christian Gross: «Ach, ich liebe den welschen Schlendrian! Dieses Flair fürs Vife! Und diese Nonchalance! Die ist so ansteckend, dass ich mir erlauben werde, in meiner Analyse die eine oder andere frankophile Note einzustreuen. Die armen Franzosen ernsten ja als Nation sonst nur noch Mitleid, gerade weil sie sich immer noch für La Grande Nation halten, die sie aus globaler Perspektive seit Generationen nicht mehr sind. In diesem Fall ist dem französischen Element eine gewisse Dominanz zwar nicht abzusprechen, doch das gehört nicht hierher. Erlauben Sie mir trotzdem noch einen anschliessenden sprachpuristischen Gedanken: Die kleine Schweiz, so frei von Grössenwahn, kann sich im Gegensatz zu

ihrem westlichen Nachbarn immerhin loben, den in ihren Sprachraum eindringenden Anglizismen ab und zu mal einen Helvetismus entgegenzuschleudern. Oder kennen Sie viele Franzismen?

Doch nun zu diesem Fall. Oder zu dieser Falle, wie ein Fremdsprachenstudent vielleicht charmant sagen würde, das Genus verwechselnd und dabei mit Fortüne ins Schwarze treffend. Wie sagt man einem Versprecher, bei dem man genau richtig liegt? Ich nenne es einen linguistischen Lucky Punch ins Herz des Fettnapfs. Jedenfalls ist die Beweislast erdrückend, dass die liebenswerten Damen ein Muster leben, das man eigentlich nur aus machoiden Gesellschaften kennt. Die Schule spricht von

typischen GAGAs (Grosses Alphanier, Gegenwehr Abwesend). **Vom christlichen Standpunkt ist es verwerflich, wenn ein Individuum einem zweiten seinen Willen aufzwingt.** Die selbst gewählte Aufgabe von persönlicher Entfaltung ist aber nicht pauschal zu verurteilen. Im Gegenteil: Ich traue der scheinbar unterlegenen Partnerin noch einige Fluchtfantasie zu. Ich werte Barbaras Therapiewunsch zwar als Hilfeschierei, der ohne Zweifel zur Gattung der Warnsignale gehört. Aus moral-feministischer Sicht gibt es aber keinen ersichtlichen Grund, homosexuellen Paaren zu verbieten, sich auch ohne männliche Beteiligung und aus freien Stücken bürgerliche Gefängnisse zu bauen und sich todunglücklich darin einzuschliessen.»

